

René König, Hans G. Oxenius

Soziologie und Moralbegründung*

Oxenius: Herr Professor König, Sie sind während der Nazizeit aus Deutschland emigriert. Wann ist das gewesen, und was hat Sie dazu bewogen?

König: Das ist eine längere Geschichte. Ich habe natürlich erst lange nachgedacht, was ich tun sollte, und mir die Szenerie angesehen, was in Deutschland geschah. Das war ein Teil. Dann erkannte ich sehr bald, daß ich da nicht mitmachen konnte. Der zweite Teil war nun aber zu wissen, was tun, wohin gehen, wo Anschluß finden? Da ich nicht zu den direkt Verfolgten gehörte, d.h. da ich weder in der Politik engagiert war noch Jude war, war das recht schwierig. Denn für andere waren alle möglichen Hilfsorganisationen da; für Fälle wie mich oder wie uns - es gab noch andere in derselben Lage - war, und mit Recht, nichts vorgesehen, denn wir brauchten ja wirklich keine Hilfe. So mußte ich mir langsam meine Verbindungen schaffen. Was für mich aus einem anderen Grunde nicht ganz einfach war. Ich bin nämlich Halbfranzose. Meine Muttersprache ist Französisch. Ich hätte ohne weiteres nach Frankreich gehen können; ich hätte weder sprachliche noch sonstige Schwierigkeiten gehabt, da ich meine Familie in Frankreich hatte. Aber das wäre eine Entscheidung gegen Deutschland gewesen. Die wollte ich auch nicht fällen. Infolgedessen mußte ich grundsätzlich nach einer anderen Möglichkeit Ausschau halten. Ich habe an Verschiedenes gedacht. Ich habe an England gedacht, wo man wir sehr entgegengekommen ist. Ich habe mich dann aber auf die Schweiz festgelegt, wo ich zufälligerweise Beziehungen habe anknüpfen können in den Jahren 1934, 1935, 1936. Als ich im Jahre 1936 aus Sizilien zurückkam, habe ich dann in Zürich ein erstes entscheidendes Gespräch gehabt und bin im Herbst 1936 emigriert, wenn Sie so wollen. Meinen Wohnsitz hatte ich noch nicht ganz verlegt, sondern nur teilweise, habe dort gewohnt, bin immer mal zurück nach Deutschland, habe dann aber Anfang 1937 definitiv meinen Wohnsitz in Zürich genommen. Dabei hatte ich vor, eine Habilitationsschrift fertig zu machen, die ich in Deutschland nicht mehr vorlegen konnte. Mit der wurde ich fertig Ende 1937 und wurde daraufhin von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich habilitiert. Das war

gewissermaßen das Ende eines langen Vorgangs, der sich mindestens über vier Jahre erstreckt hat. Emigration ist also nicht ein Sprung heraus, sondern ein Prozeß, in dem man sich langsam absetzt und auf der anderen Seite langsam wieder einbaut oder integriert, oder wie Sie sonst sagen wollen.

Oxenius: Was mich nun am meisten interessiert, ist: Sie sind nach dem Krieg ja wieder zurückgekommen nach Deutschland. Was hat Sie veranlaßt zurückzukommen?

König: Mehreres. Das erste werden Sie, glaube ich, sofort verstehen und auch akzeptieren. Wenn man, wie ich, immer gesagt hat, die Deutschen wären nicht in eine solche Lage gekommen, wenn sie sich mehr mit Soziologie befaßt hätten, wenn sie den Bewußtseinsreinigungsprozeß durchgemacht hätten, den die Soziologie bedeutet, dann darf man nicht ablehnen, wenn man eine Chance bekommt, herzukommen. Ich habe, als die Berufung von Köln kam, dann sofort angenommen. Dabei war übrigens das Komische, daß ich ausnahmsweise überhaupt nichts davon gewußt habe, daß ich hier gewählt worden war, so daß ich mich nicht freimachen konnte in Zürich. Ich hatte noch eine Menge Doktoranden. Das hatte zur Folge, daß ich lange Zeit ambivalent lebte, nämlich mit einem Fuß in der Schweiz und dem zweiten Fuß in Köln. Ich bin wöchentlich zwischen Zürich und Köln hin- und hergereist und habe meine Vorlesungen hier wahrgenommen. Das war damals ganz schön anstrengend, vor allem in Anbetracht, daß ich keinerlei Privilegien in Anspruch genommen habe, sondern so gereist bin, so gut und so schlecht gereist bin wie die Deutschen sonst alle. Ich wollte hier keine Extrawurst, und so fand ich hier in Köln eine aufgeschlossene Fakultät, und man hat mir vorzügliche Arbeitsmöglichkeiten geboten, so daß ich dann angefangen habe, hier zu arbeiten, und ich habe nun ein Vierteljahrhundert hier gewirkt bis zu meiner Emeritierung. Ich bedaure es nicht, daß ich das getan habe; es war sicher richtig.

Oxenius: In welchem Jahr war das?

König: Das war 1949 bis 1974, also genau 25 Jahre. Ich habe allerdings manche Reservationen, und ich möchte sogar sagen, daß manche meiner Reservationen gegenüber Deutschland nach vielen Jahren Erfahrung stärker geworden sind, als

sie früher waren. Als ich kam, war ich wesentlich naiver im Akzeptieren eines Wandels in Deutschland. Nach längerer Zeit habe ich gemerkt, daß sich kaum etwas gewandelt hat. Im übrigen haben das auch meine in Deutschland verbliebenen soziologischen Kollegen nachzuweisen vermocht. Denken Sie etwa an die Untersuchungen von Herrn Dahrendorf über die deutschen Eliten, die gezeigt haben, was wir alle wissen: Die meisten sind geblieben. Diejenigen, die wegen nationalsozialistischer Aktivitäten ausgeschaltet worden sind, waren nur eine kleine Minorität. Alle übrigen sind geblieben, und man kann nicht immer sagen, daß sie sich verändert haben.

Oxenius: Wir wollen versuchen, das Phänomen der Emigration ein bißchen einzugrenzen und zu fassen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, meinen Sie, daß man sozusagen nur einmal emigrieren kann.

König: Es gibt einen alten Spruch, der heißt: einmal Emigrant, immer Emigrant. Und das ist richtig, denn wenn man sich einmal herausgerissen hat aus Verhältnissen, in denen man sehr lange gelebt hat, dann ist man anders als vorher. Man ist unabhängiger, man schwebt auch über seinen eigenen Vorurteilen. Ich muß Sie sogar darauf aufmerksam machen, daß mir das mehrfach in meinem Leben passiert ist, denn ich bin ursprünglich rein französisch aufgewachsen, wurde dann gezwungen durch die Umstände, in Deutschland zu leben von 1914 ab. Also, ich kam am Tag des Kriegsausbruchs von 1914 nach Deutschland und sprach kein Wort Deutsch damals. Ich habe Deutsch erst mit acht Jahren angefangen zu lernen. Das Ergebnis können Sie deutlich in meinen Schulzeugnissen von damals nachgucken. Ich habe nicht einmal ein Mangelhaft im Deutschen gehabt, sondern "tadelnswert", das ist noch eine Nummer schlechter. So war ich in gewisser Weise schon vorbereitet auf einen zweiten Weggang. Weil nun auch Sprachen mir niemals ein Problem gewesen sind, standen mir viele Länder offen. Ich sprach außer Englisch und Französisch noch Spanisch und Italienisch und hatte auch Übung in anderen Sprachen, z.B. im Türkischen. So hätte ich mich evtl. auch dorthin bewegen können, und Sie wissen, daß sehr viele deutsche emigrierte Kollegen in die Türkei gegangen sind, gerade Sozialwissenschaftler, z.B. war Herr Röpcke da und viele andere mehr. Man muß sich einmal entschließen, völlig herauszugehen aus

den Verhältnissen, in denen man gewesen ist. Und wenn man das kann, ist man nicht mehr wie vorher, denn dann ist man überall auf Abbruch.

Oxenius: Aber ist da eventuell ein doppeltes Problem? Das eine der Emigranten, und das zweite das Problem René König, der von vornherein übernational groß geworden ist und es von daher vielleicht leichter hatte, in eine andere Gesellschaft zu gehen und auch wieder zurückzukommen?

König: Ja, ich habe auch mein Bestes zu tun versucht. Und ich glaube, ich habe auch rein sprachlich den Studenten in Deutschland einiges vermitteln können. Da ich Deutsch als Fremdsprache gelernt habe, glaube ich, daß ich Deutsch etwas besser kann als die meisten Deutschen. Man hat's mir schwer gemacht, es zu lernen. Aber die Loyalität gegenüber den Problemen hier, die habe ich immer empfunden, und die muß derjenige, der von außen kommt, immer haben. Sie können nicht sagen: Ich bin bereit, mein Gepäck zu nehmen und wieder zu gehen, und mit dem Sinne: Ich habe mit euch gar nichts zu tun. Darum dreht sich's nicht. Sondern es handelt sich um folgendes: Wenn ihr mich nicht mehr wollt, dann gehe ich sofort. Solange ich im Vertrag bin, fühle ich mich selbstverständlich zur Loyalität verpflichtet, und es fällt mir auch nicht schwer. Es ist kein Opfer, sondern es ist getragen worden durch Beziehungen zu zahlreichen Freunden, die ich gemacht habe, die meisten interessanterweise unter meinen Studenten. Ich habe in diesen 25 Jahren sehr viel Freundschaften mit früheren Studenten, mit früheren Assistenten gehabt, die dauerhaft sind, die z.T. auch heute schon seit 25 Jahren dauern, die sind mittlerweile längst schon alt gewordene Ordinarien wie ich. So kann man neue Beziehungen aufbauen. Das Wesentliche ist im übrigen die Glaubhaftigkeit. Das ist ein Problem, das gar nicht so leicht zu bewältigen ist. Wenn Sie in ein Land kommen wie die Schweiz, das sehr traditional orientiert ist und darin - in dieser Traditionalität - sehr sicher ruht, ist es gar nicht so einfach, ihnen klar zu machen, daß ein Mann, der aus Berlin kommt, einem solchen Land gegenüber loyal sein kann. Ich war es, und es ist auch so akzeptiert worden. Man hat mir oft gesagt: Werden Sie sich mit den kleinen Verhältnissen abfinden? Ich habe immer geantwortet: Ich finde die Verhältnisse nicht klein. Ich finde mich vorzüglich damit ab, denn man kann hier intensiver arbeiten als andernorts. Und das ist mir auch sozusagen heimgezahlt worden durch vorzügliche Studenten mit vorzüglichen Dissertationen, die alle als

Bücher erschienen sind, trotz schwieriger Zeiten auf dem Buchmarkt, und die heute alle, auch in der Schweiz, in wichtigen Stellungen sind. Dasselbe habe ich nochmals versucht in Deutschland. Aber ich wiederhole, es ist Intimität auf Abstand. Wenn man mich nicht will, gehe ich sofort, und ich lasse dann nicht einmal einen Koffer in Berlin wie Marlene Dietrich, sondern ich würde dann gar nichts hier lassen. Und ich muß Sie auch darauf aufmerksam machen, daß unter unseren Kollegen, die als Emigranten zurückgekommen sind in die Bundesrepublik, manche, die dann älter und emeritiert wurden, spontan das Land wieder verlassen haben. Es gibt darunter eine ganze Menge. Ich kenne andere, amerikanische Bürger zum Beispiel, die um gar keinen Preis nach Deutschland kommen möchten, obwohl sie die Sprache noch sprechen und obwohl sie auch hier gelehrt haben. Wir wollen keine Namen nennen, das tut nichts zur Sache. Aber es sind eine ganze Menge dabei, die mir in meinem Leben begegnet sind. Die Situation ist also, wenn ich so sagen darf, mindestens ambivalent.

Oxenius: Wenn ein Emigrant nach Deutschland kommt und nun 25 Jahre in dieser Bundesrepublik, jedenfalls immer mindestens halbjahresweise, gelebt hat, was fällt ihm auf im Vergleich zu dem Land, aus dem er kommt und in das er sich geflüchtet hat?

König: Mich hat am Anfang sehr vieles gestört. Ich darf es offen sagen: mich hat die unerhörte Unliebendwürdigkeit der Deutschen gestört, verglichen mit den Schweizern. Mich hat ferner gestört, und zwar sehr empfindlich, die Großmäuligkeit vieler Deutscher, speziell in den Behörden, Arroganz, Unfähigkeit gewissermaßen, auf feinere Differenzierungen hören zu können. Alles Dinge, worin die Schweizer sehr stark sind. Kleine Länder achten mehr auf Nuancen. Schauen Sie sich Holland an. Holland ist das Land der nuancierten Luft bei den Malern, der nuancierten Ausdrücke im Gespräch. Genauso ist es in der Schweiz. Wenn der Schweizer Mundart spricht, spricht er auf eine unerhörte differenzierte, subtile Weise mit zahllosen Schattierungen, die man erst nach sehr langer Zeit begreifen lernt, denn die Mundart ist nicht einfach übersetztes Schriftdeutsch, und die Mundart läßt sich auch nicht ins Schriftdeutsche übersetzen, sondern ist eine ganz andere Dimension. So hat mich das gestört - was auch den Schweizer stört - die brutale Direktheit der Deutschen, die natürlich auch gelegentlich ihre

Vorteile hat. Was weiter peinlich war, das war das Erlebnis, daß beim dritten Glase Wein jeder Deutsche eigentlich den Krieg gewonnen hatte. Und da habe ich nicht antworten können aus Gründen, die Sie verstehen werden. Denn ich hätte mich als taktlos empfunden, darauf hinzuweisen. Mich hat weiter gestört, daß von den Juden wirklich keiner etwas gewußt hat, wobei das Merkwürdige war, daß ich schon seit 1934 wußte, und jeder Berliner wußte es, daß im Konzentrationslager Juden und Kommunisten und Sozialdemokraten umgebracht wurden, daß katholische Priester aus Köln verhaftet, ins Konzentrationslager gesperrt und erschossen wurden. Das wußte jeder schon damals, und auf einmal weiß man nichts mehr. Wir haben in der Schweiz Papiere bekommen, die von Flüchtlingen aus den Konzentrationslagern 'rübergebracht' worden sind. Mehrere Theologen kamen z.B. 'rüber'. Dann die Leute von dem - wie heißen die, die Wachturmleute (Oxenius: Zeugen Jehovas) - die Zeugen Jehovas, die enorm viel Nachrichten brachten. Dann geschah also das merkwürdige Paradox, daß wir im Jahre 1940/41/42 in der Schweiz besser orientiert waren über diese Vorgänge als die Deutschen in Deutschland. Und als die eigentliche sogenannte Endlösung losging, waren wir sofort informiert. Und ich habe einmal einen jungen Deutschen gefragt, der mir erzählte, daß er auf einem Bahnhof in Deutschland einen Zug mit lauter eingesperrten Juden gesehen hätte, die bettelten, um etwas zu essen oder um etwas zu trinken zu bekommen, dann habe ich ihm gesagt, ja, aber dann haben Sie doch etwas gesehen, dann haben Sie ja gewußt, was war. Oh nein, sagte er, wenn man etwas wußte, kam man ins KZ. Dann habe ich gesagt, gut dann haben sie gewußt, Sie haben das Ganze verdrängt, Sie haben das Ganze weggelogen. Sehen Sie, das waren die Dinge, die uns erschüttert haben. Und für jüdische Freunde von mir, die wieder ins Land kamen, war es dann sehr peinlich zu sehen, daß diejenigen, die sie bestohlen hatten, die z.B. Grundstücke und Häuser für zehntausend Mark erworben hatten, die fünfhunderttausend wert waren, daß diese in deren Häusern nun nach wie vor lebten, und es ging ihnen sehr gut, und es ist auch niemals aus diesen Häusern einer herausgeworfen worden, sondern es waren Prozesse nötig für die Wiedergutmachung. Wobei die Wiedergutmachung ja eines der traurigsten Dinge in der Bundesrepublik ist; denn es hat um alles erst Prozesse geführt werden müssen, und die größten Zahlungen sind an Rechtsanwälte und nicht an die Betroffenen gegangen, wobei jeder normale deutsche Bürger der Überzeugung ist, daß die Juden entsetzlich viel Geld aus Deutschland bezogen haben damals,

während die Summen sehr klein und sehr bescheiden sind; sie sind sicher sehr viel kleiner - und jetzt möchte ich von meiner Taktik abweichen und einen Namen nennen - als Herr Gerstenmaier erhielt, der zweihundertachtzigtausend Mark bezogen hat, wobei ihm nur vierundzwanzigtausend zugestanden hätten.

Oxenius: Sie haben jetzt von der, sagen wir mal, heute älteren Generation gesprochen. Würden Sie Unterschiede sehen zu den heutigen Studenten?

König: Aber sicher. Die kommen und wollen wissen. Und fragen. Sie fragen wirklich. Und was ich gesehen habe: sie fragen mich oft, wie komme ich heraus aus diesem Lande? Sehr viele meiner ehemaligen Studenten leben heute in England, in Holland, in Frankreich, in Italien und in den Vereinigten Staaten. Manche leben in Lateinamerika, jeder nach seinen sprachlichen Fähigkeiten. Es gibt Dutzende. Und wenn man in seinem eigenen Leben schon so viele Leute trifft, die nun in einer neuen, anonymen Emigrationswelle gehen, dann muß man sich doch vorstellen, daß einiges in deren Köpfen vor sich gegangen ist, daß die vielleicht auch irgendetwas gemerkt haben. Und ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß ein verschärfender Faktor in den Jugendprotestaktionen in Deutschland folgender gewesen ist: die Eltern haben den Kindern immer versichert, sie seien nie Nationalsozialisten gewesen. Eines Tages wurden die Kinder erwachsen und sagten: Ja, aber es haben doch alle die NSDAP gewählt. Dann muß doch irgend einer schließlich Nationalsozialist gewesen sein! Und da haben sie angefangen, ihre Eltern zu fragen, was sie während des Krieges getan haben. Und das ist eine sehr unerfreuliche Begegnung für diese junge Generation gewesen, an der viele innerlich zusammengebrochen sind. Ich habe viele Fälle dieser Art unter meinen Studenten gehabt und habe gesehen, was für Katastrophen das bei ihnen angerichtet hatte, als sie sahen, daß ihre Eltern nun wirkliche überzeugte Nationalsozialisten gewesen waren, nur jetzt nichts mehr davon wissen wollten.

Oxenius: Professor König, wenn sie jetzt schon sozusagen die zweite Generation von Soziologen in der Emigration oder emigrierend erleben, die Ihrer eigenen Schüler: gibt es denn eine sozialwissenschaftliche Erklärung für dieses Phänomen, daß offensichtlich Deutschland, oder jetzt genauer

gesagt, die Bundesrepublik, ein so - ja - ungastliches Land ist, das die
Betreffenden zur Emigration treibt?

König: Ich würde nicht sagen, ungastlich - ich würde sagen, unnötig schwierig.
Im übrigen kann man, glaube ich, sehr genau angeben - und das haben die
Sozialwissenschaftler, unter anderem auch einer meiner besten Schüler,
herausgearbeitet, warum die deutsche Mentalität so schwierig zu verdauen ist.
Sie ist in sich selbst gebrochen. Man hat das eine unvollständige Entwicklung
genannt, in der sich das Land wirtschaftlich und technisch enorm entwickelt hat,
wie wir alle wissen, aber auf der anderen Seite kulturell und moralisch nicht
nachgekommen ist. So bestand immer der Zwiespalt in diesem Lande zwischen
den technischen/wirtschaftlichen Möglichkeiten einerseits und der Moral
andererseits. Die hat sich auch im deutschen Luthertum nicht entwickelt, das ja
in dieser Hinsicht merkwürdig blaß ist. Und ich habe einmal mit einem großen
deutschen Theologen darüber gesprochen, der in Amerika war und dort
geblieben ist, ich meine Paul Tillich, von dem ich zufälligerweise auf dem Campus
der Yale University sah, daß er dort predigte. Da bin ich hineingegangen und
habe mit ihm darüber gesprochen. Und er kam genau mit demselben Argument
und fragte mich: Hat sich das denn jetzt endlich in Deutschland gebessert? Er
sagte so: bei den theologischen Kollegen hat es sich noch nicht gebessert. Ich
habe hier in Amerika sehr viel dazu gelernt, was ich vorher nicht gewußt hatte.
Hier liegt das Problem. Also eine Trennung, eine Art Schizophrenie zwischen den
technischen Fähigkeiten einerseits, die - ich wiederhole es - enorm sind, und
kaum übertreffbar sind, und auf der anderen Seite eine moralische Schwäche,
eine kulturelle Schwäche, die einfach nicht zu Rande kommt mit den Dingen und
die dementsprechend auch im modernen Leben nicht zu Hause ist bzw. die Dinge
immer mit einem schrägen Auge ansieht. Daher haben sie dann auf der einen
Seite den groben deutschen Materialismus, der einfach faustgrob rafft, was er
kriegen kann, und auf der anderen Seite eine etwas kindliche
Wirklichkeitsenthobenheit, die eigentlich nicht weiß, warum man so oft am
deutschen Charakter Anstoß nimmt, und sich sagt, wir sind doch liebe und gute
Leute, warum haben die anderen uns gegenüber so viele Vorbehalte? Der Grund
ist ganz einfach, und ich versuchte jetzt, Ihnen wenigstens einen klarzumachen,
den ich allerdings für den wichtigsten halte, wenn ich es bedenke.

Oxenius: Politisch formuliert: hieße das das Fehlen von wirklichen demokratischen Traditionen?

König: Was Demokratie ist, weiß man in Deutschland nicht einmal in den Anfangsgründen. Sie können das jetzt sehr deutlich sehen, wenn Sie die momentane politische Krise in Deutschland betrachten. Man versucht, immer alles mit irgend einer Gewaltlösung zu klären, oder man schwindelt die Probleme weg. Daß aber Demokratie bedeutet, sich durch Kompromisse zusammenzuraufen, das ist noch niemanden aufgegangen. Demokratie ist keine absolute Lösung. Die einzige absolute Lösung, die es für den Demokraten gibt, ist der ständig erneuerte Kompromiß. Etwas anderes gibt es nicht. Wer das nicht sieht, der hat noch nicht einmal die Anfangsgründe der Demokratie begriffen. Deswegen ist es eigentlich jedem Zuschauer in diesem Land unheimlich, wenn er das Wort Demokratie, Demokratie, Demokratie immer wieder hört. Man spricht zuviel davon, und Dinge, von denen man so viel spricht, die hat man meistens nicht. Das ist das Beunruhigende, weshalb ein Umfall in diesem Lande, ein Wiederumfall, wie er schon mal stattgefunden hat, mich am allerwenigsten wundern würde.

Oxenius: Wenn diese Impression so ist, wie Sie sie eben geschildert haben - ein Mangel an Demokratie, ein Auseinanderklaffen zwischen technischen Möglichkeiten und generellen moralischen Möglichkeiten, moralischen Realisationen, moralischer Bewältigung von Gegebenheiten - was muß man als Sozialwissenschaftler dann tun, um da helfen zu können?

König: Man muß weiter tun, was man bis jetzt getan hat und die Akzente nur etwas verschieben, eben auf das Problem der Moralentwicklung. Ich habe das bis jetzt immer nur nebenbei tun können, aber diejenigen, die mich kennen, die gelesen haben, was ich geschrieben habe, die wissen, daß ich immer an dem moralischen Problem interessiert war. Und ich weiß auch viele Kollegen, die daran sehr intensiv interessiert sind und Vorzügliches geleistet haben. Denken Sie zum Beispiel an Herrn Dahrendorf. Man kann sehr vieles über Dahrendorf sagen, daß er aber im englischen Sinne ein Moralist ist, das kann man nicht leugnen, und es gibt mehrere andere unter diesen jüngeren Kollegen, die mit sehr ernsthaften Argumenten kommen und es sich sicher nicht leicht machen.

Natürlich ist die Szenerie etwas verdorben worden durch die Streitereien, die hier wieder ausgebrochen sind zwischen rechten und linken Soziologen. Probleme der Moral sind weder rechts noch links, sondern sie stehen jenseits dessen. Und das hat viele Leute verschnupft und ärgerlich gemacht über die Bedeutung der Sozialwissenschaften überhaupt. Das ist natürlich ein Rückschlag gewesen für die Soziologie, aber ich hoffe, daß dieser Rückschlag ganz heilsam ist, denn er wird vielen Leuten jetzt zum Nachdenken verhelfen, was sie tun sollen, und sie müssen noch einmal die ganze Geschichte von vorne anfangen. Es wird jetzt leichter sein als vor 25 Jahren. Denn jetzt sind große Erfahrungen da, so daß man sich nicht mehr erst das technische Rüstzeug für die Theorie und die Forschung beschaffen muß. So wird man vielleicht freier werden für die Moralentwicklung, oder, wie Sie vielleicht sagen wollen, die ideologische Seite des Problems, man könnte auch ganz offen sagen, die kulturelle Funktion der Sozialwissenschaften und auch der Soziologie.

Oxenius: Das hieße aber, daß man den herrschenden Positivismus in den Sozialwissenschaften ad acta legen müßte.

König: Diesen Positivismus, für den man mich manchmal verantwortlich macht, habe ich nie geteilt, und wer das sagt, hat nie eine Zeile von mir gelesen. Außerdem ist der moderne Positivismus etwas ganz anderes als der französische Positivismus, aus dem ich komme. Bei Auguste Comte heißt es: "Positivisme, c'est action", Positivismus heißt Handlung, ist also nicht Szientismus, also eine Vertrocknung in technischen und methodologischen Problemen, sondern genau umgekehrt, ist Reform, ist sogar gelegentlich Revolution, allerdings mit rationalen Maßstäben, im Gegensatz, sagen wir mal, zu maoistischen Vorstellungen, wie sie bei manchen unserer jungen Leute vorwirken, als könne man den ganzen Laden einfach in die Luft jagen, womit natürlich nichts geklärt ist. Die Soziologie ist eine Krisenwissenschaft, ist entstanden aus dem Bewußtsein, daß Moral und Handeln nicht mehr zusammenpassen; sie hat versucht, die Gründe dafür zu finden, sie muß jetzt wieder zurückfinden zur Moralbegründung. Ich habe jetzt eine größere Abhandlung über Emile Durkheim fertig gestellt, die in einem Band über Klassiker der Soziologie erscheinen soll, und ich habe diesen Artikel überschrieben mit dem Wort "Der Soziologe als

Moralist". Nachdem der Soziologe in Deutschland theoretisch und auch forschungstechnisch gearbeitet hat, muß er jetzt wieder lernen zu moralisieren.

* Abschrift eines auf Tonband festgehaltenen, ca. halbstündigen Gesprächs zwischen Dr. Hans G. Oxenius und Professor Dr. René König im Rahmen der Sendereihe „Zeitfragen-Streitfragen“ des Dritten Hörfunkprogramms des Westdeutschen Rundfunks, das am 7. März 1976 von WDR III gesendet wurde.

Der WDR war freundlicherweise bereit, dem Seminar für Soziologie der Universität zu Köln eine Tonbandkopie für die Herstellung dieser Abschrift zu überlassen. Der Titel „Soziologie und Moralbegründung“ ist eine Hinzufügung im Jahre 1996 (durch H.v.Alemann, aus Anlaß der neuerlichen Transkription des Manuskripts).